

Einige Bemerkungen zu Goethes „Faust I und II“

Johann Wolfgang von Goethes „Faust I“ ist eines der bekanntesten Dramen der Weltliteratur, sein „Faust II“ ist eines der unbekanntesten. Goethe hat fast sein ganzes Leben an diesem Werk geschrieben, beginnend damit schon um 1773 als Student in Straßburg. 1806 erschien die dritte und endgültige Fassung des „Faust I“. Gleichzeitig arbeitet er schon jetzt am „Faust II“ und beendet ihn kurz vor seinem Tod im Jahre 1832. Goethes Arbeit an seinem Drama wächst also durch fast alle Epochen seines Lebens und Stadien seiner künstlerischen Entwicklung: ungefähr 60 Jahre. Die früheste Beschäftigung mit der „Faust“-Gestalt seiner Kindheit (1754) erwähnt der Autor in seiner Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“ (10. und 12. Buch) und am Beginn von „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“ (1. Buch), wo Goethe indirekt erwähnt, dass er in den frühen Jahren Faust-Puppenspiele gezeigt habe. Diese autobiographischen Mitteilungen stammen (wie auch andere über Goethes Beschäftigung mit dem Stoff) erst aus den 1770er/ 1780er und 1810er/20er Jahren, sind also mit Vorsicht zu lesen, wie viele autobiographische Äußerungen Goethes. Die erste schriftliche Kenntnis der Figur findet sich in der 1. Fassung des Dramas „Die Mitschuldigen“ (1768) des 19-jährigen Leipziger Studenten. Immer wieder betont er in seinen Briefen, wie lange er sich schon mit seinem Stoff beschäftige, nämlich seit seiner Kindheit und Studentenzeit in Leipzig und Straßburg. 1794-1805 begleitet Friedrich von Schiller in ihrem berühmten Briefwechsel Goethes Beschäftigung mit dem Drama. Eine Aufzählung von Zeitgenossen (Dichtern, Freunden, Goethes Sekretären, Herzog Carl August und seine Mutter Anna Amalie), die am Zustandekommen dieses Riesenwerks (12.111 Verse, Schöne) irgendwie beteiligt sind, würde ungefähr 50 Personen umfassen. Im übrigen ist unbekannt, ob Goethe das Volksbuch aus dem Jahr 1587 kannte. Er erwähnt nicht einmal, welches „Faust“-Puppenspiel er in seiner Frühzeit in Frankfurt und Straßburg gesehen hat. In „Dichtung und Wahrheit“ (10. Buch, 1813) für das Jahr 1770 erwähnt er zu einem Treffen mit Herder: „Die bedeutende Puppenspielfabel (des Faust) klang und summt gar vieltönig in mir wider“.

Zeugnisse seines besonderen Anliegens „Faust“ sind die drei Fassungen des „Faust I“ (der Ur-Faust, das Faust-Fragment und die „Tragödie“) und seine intensive Beschäftigung mit dem „Faust II“. Über den endgültigen Text hinaus zählt die Ausgabe der „Paralipomena“ (von Goethe im Drama nicht verwendete Materialien) von Anne Bohnenkamp, 1994, über 200 handschriftliche Fragmente, die „nur“ Entwürfe darstellen (S.103-805). In Gesprächen, Briefen und Tagebüchern finden sich (unzählige) Bemerkungen Goethes beziehungsweise von Korrespondenten und Gesprächspartnern. Die kritische Ausgabe des „Faust I und II“ wie etwa die von Albrecht Schöne (Insel-Ausgabe, 2 Bände, 1994/ 2003) beträgt rund 2.000 Seiten. Eine aktuelle Ausgabe könnte 3-4 Bände umfassen, wenn sie alle Texte samt Briefen, Gesprächen, autobiographischen Zitaten und Tagebüchern enthielte.

Goethes lebenslange Beschäftigung mit seinem Drama, freilich auch mit längeren Schaffenspausen, bedeutet, dass „Faust I und II“ die dramaturgische Formen des „Sturm und Drang“ der 1770er Jahre spiegelt, des „Klassizismus“ der Folgejahre und erhebliche Spuren der „Romantik“ des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts, sogar eines Goetheschen Mittelalterverständnisses und Barocks. Wir haben in den letzten Vorlesungen über die Einflüsse der dramaturgischen Formen William Shakespeares im Sturm und Drang und der klassizistischen französischen Interpreten des Aristoteles gesprochen. Welchen großen Wert auf die Form über den Inhalt hinaus der Dichter legt, zeigen deutlich die oben erwähnten schriftlichen Zeugnisse der „Paralipomena, Briefe, Tagebücher und Gespräche“. Die folgende Synopse zeigt Goethes Verwirklichung dieser dramaturgischen Formen:

Faust I

Zueignung
 Vorspiel auf dem Theater
 Prolog im Himmel
 Nacht (Fausts Studierzimmer)
 Szene Erdgeist
 Szene mit Wagner
 Vor dem Tor
 Studierzimmer (Beschwörung)
 Studierzimmer (Pakt)
 Schülerszene
 Auerbachs Keller
 Hexenküche
 Straße (Gretchenszene)
 Gretchens Zimmer (I)
 Spaziergang
 Der Nachbarin Haus I
 Straße
 Garten(Marthens Haus II)
 Ein Gartenhäuschen (III)
 Wald und Höhle
 Gretchens Stube (II)
 Marthens Garten (IV)
 Am Brunnen
 Zwinger
 Straße vor Gretchens Tür
 Dom
 Walpurgisnacht
 Walpurgisnachtstraum (Oberon)
 Trüber Tag
 Nacht, Offen Feld
 Kerker

Faust II

I,1 Anmutige Gegend
 I,2 Kaiserliche Pfalz
 I,3 Lustgarten
 I,4 Finstere Galerie
 I,5 Hell erleuchtete Säle
 I,6 Rittersaal (Phantome)
 II,1 Gotisches Zimmer (Fausts Studierzimmer)
 II,2 Laboratorium
 II,3 Klassische Walpurgisnacht
 II,4 Felsbuchten des Ägäischen Meers
 III,1 Vor dem Palast des Menelas zu Sparta
 III,2 Innerer Burghof de Mittelalters (V.9127)
 IV,1 Hochgebirg
 IV,2 Auf dem Vorgebirg
 IV,3 Des Gegenkaisers Zelt, Thron
 V,1 Offene Gegend
 V,2 Palast
 V,3 Tiefe Nacht
 V,4 Mitternacht
 V,5 Großer Vorhof des Palasts
 V,6 Grablegung
 V,7 Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde
 (Faust +)

Auf der Synopse ist leicht erkennbar, dass „Faust I“ in Szenen, aber „Faust II“ in Akte und Szenen gegliedert ist. Das bedeutet, dass Goethe einer Szeneneinteilung des Sturm und Drang hält, aber nicht an den Dramenaufbau der klassizistischen französischen Tragödie, die ja die Poetik des Aristoteles interpretieren will. Die jeweilige Länge der Akte und Szenen ist quantitativ keineswegs ausgeglichen, sondern richtet sich nach den jeweiligen Inhalten.

In Bezug auf die drei Einheiten der französischen Klassizisten ist die Handlung: Fausts Streben nach Vervollkommnung: „zu wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält“ eingehalten, aber nicht in einem relativ kurzen Zeitraum (1 Tag) sondern mindestens 80 Jahren:

Faust zunächst als Gelehrter (mittleren) Alters, dann als Junger Mann und schließlich als Hundertjähriger. Die Zeitreise führt Faust aus seiner Gegenwart (Ende des Mittelalters) ins klassische Griechenland (Helena) und schließlich in die Zukunft (Elysium). Im Volksbuch stirbt Faust in einem unbestimmten Alter nach Ablauf seiner Vertragsfrist von 24 Jahren.

Am wenigsten eingehalten ist die Einheit des Ortes, weil Faust ja die ganze „Welt“ (das Universum) kennenlernen will:

Faust I: die Universitätsstadt (Wittenberg), Fausts Studierzimmer, Auerbachs Keller in Leipzig als einzigen „konkreten“ Ort, Marthens Haus und Garten, Straßen, die freie Natur, die Hexenküche, den Blocksberg im Harz (Walpurgisnacht), den Dom, den Kerker;
 Faust II: den Kaiserhof (Innsbruck), Fausts Studierzimmer und Laboratorium, Griechenland (Sparta), die mittelalterliche (deutsche) Burg, das Hochgebirg, die Bergschluchten und schließlich das „Elysium“. Im Volksbuch lernt Faust viele irdische Orte, das Universum und die Hölle kennen.

Obwohl Goethe den ersten Teil seines Dramas eine „Tragödie“ nennt, stirbt der Protagonist Faust hier nicht, Gretchen nur mittelbar. Im zweiten Teil stirbt der Protagonist Faust friedlich, wird aber nicht vom Teufel geholt, sondern sein Leichnam von „himmlischen Scharen“ ins „Elysium“ erlöst.

Wenn bei Aristoteles die Handlung die Tragödie bestimmt, ist es bei Goethe der Protagonist nur bedingt: Der Herr im „Prolog im Himmel“ (Faust I) lässt Mephistopheles sein Experiment mit Faust machen, ja, er betrachtet den Teufel als treibende Energie, denn „Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst“ (Faust I, Vers 328f.). Ist Faust überhaupt „tragisch“? Eindeutig ist, dass er unter dem Schutz des Herrn (Gott) sein Ideal der Erkenntnis bestimmend verfolgt und schließlich erlöst wird. Wenn er aber geistig seinen irdischen Tod „überlebt“ und erlöst wird, muss diese Tatsache aber nicht „Komödie“ bedeuten: Insofern nimmt Goethes Drama eine Sonderform ein – es ist Schauspiel, wenn nicht wegen der sehr großen musikalischen Anteile (Chöre) szenisches Oratorium. Das Volksbuch ist eine Art Klein-Epos mit dem bekannten Schluss: der Höllenfahrt. Eine wichtige Frage ist, ob Goethes Faust – wie der des Volksbuches – an Gott zweifelt und deshalb nicht gerettet werden kann.

Die Goethe-Germanistik hat Goethes Faust mit dem Hiob des Alten Testaments verglichen. Faust ist aber im Sinne einer monotheistischen Religion kein religiöser Mensch. Sein Verzicht auf seinen Freitod (Faust I, V.720ff.) ist offenbar eine „bloße“ Kindheitsreminiszenz. Wird er überhaupt von dem „Herrn“ geprüft, und besteht er überhaupt eine „Prüfung“? Faust verwirklicht sich selbst und sein Ideal, nur unterstützt von Mephistopheles, den Faust als Instrument gebraucht. Mephistopheles ist der Verlierer (Faust II, V.11.832). Die Modernität des Goetheschen Dramas beruht unter vielen anderem gerade darauf, dass der moderne Mensch wie der der Renaissance in seiner Selbstverwirklichung positiv bejaht wird und nicht wie der Faust der literarischen Tradition der Reformation sich gegen Gott durch seinen Unglauben versündigt. Die andere mittelalterliche literarische Tradition etwa der „Theophilus“-Spiele kennt ja die Erlösung des Protagonisten durch die Muttergottes Maria, bei Goethe als Mater gloriosa, die Gretchen als eine der Bűßerinnen um Gande für Faust bittet: „Neige, neige ... Dein Antlitz gnädig meinem Glück. Der früh Geliebte (=Faust) nicht mehr Getrübte er kommt zurück“ (Faust II, Vers 12.69ff.).

Ein besonderes stilistisches Element ist Goethes Sprache. An Schiller schreibt er, dass Entwürfe zum Faust in Prosa geschrieben seien, diese Prosa aber zu brutal sei und er diese Szenen versifizieren müsse. Im „Faust“ finden sich nur wenige Prosa-Stellen: die Szene „Trüber Tag, Feld“ (Faust I, zwischen V. 4.398 und 4.399). Die von Goethe im „Faust“ benutzten Versmaße reichen vom goetheschen Knittelvers (ursprünglich aus der Zeit des Hans Sachs), über den Madrigal-, Blank- und Endecasilabo-Vers bis zum Hexameter und Volksliedvers.

